

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Preis (vom Nr. 211)

Illustrirte Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“

Freitag Nr. 994

Das „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Mohnstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich 1.80. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 1069, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergetragene Beilage oder deren Raum 15 Pfg. für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg. auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 113.

Donnerstag, den 17. Mai 1906

13. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Ein „Lästiger“.

Einer der aus Berlin ausgewiesenen russischen Studenten veröffentlicht in der „Frankfurter Zeitung“ eine Schilderung seiner Erlebnisse, der wir folgendes entnehmen: Am 17. April erhielt ich ein Schreiben des Berliner Polizeipräsidenten i. B., das etwa folgenbermaßen lautete: „Hierdurch werden Sie als lästiger Ausländer aus Preußen ausgewiesen und müssen dasselbe innerhalb zwei Wochen verlassen.“ In dieser Bestehung genoss ich die Weisungsbefugnis, da die den übrigen Kollegen gewährte Frist nur drei Tage betrug. Andernfalls, hiess es weiter — und nun kam die Berufung auf Biffer 2 § 361 des St. G. B., die mit Haft denjenigen bedroht, der dem Ausweisungsbefehl nicht Folge leistet.

Als ich mich (auf dem Polizeipräsidium) über die Ursachen meiner angeblichen „Lästigkeit“ zu erkundigen bemühte, bekam ich die Antwort: „Sie wissen es selbst.“ Eine wirklich kassische Antwort! Endlich warf mir der Polizeibeauftragte, „revolutionäre Umtreibereien“ vor. Und als ich auf mein ununterbrochenes Studium aller Zweige der deutschen Rechts- und Naturwissenschaften hinwies, das mich keine Zeit zur „Revolution“ gewährte, bekam ich zu hören: „Haben Sie auch am 18. März zu Hause gelesen?“ Daraus erfuhr ich, daß es in Preußen ein Verbrechen gibt, das im Reichsstrafgesetzbuch merkwürdigerweise nicht aufgeführt ist, das Verbrechen, das in Abwesenheit von Hause am 18. März besteht. Zu meinem großen Bedauern habe ich aber auch dieses Verbrechen nicht begangen. Ich habe davon den Polizeibeauftragten in Kenntnis gesetzt. Das half aber nichts. Einer von der Ausweisung befreiten Ruffin ging es noch besser. Er wurde vorgeworfen, sie hätte eine Hebelversammlung besucht. Sie hatte den Mut, diese Behauptung zu leugnen, und darauf erfuhr sie, daß sie sich auf dem „Vormarsch“ absonnere. Aber auch diese Behauptung entsprach nicht den Tatsachen. Sie wurde trotz dem ausgewiesen. Uebrigens wurde einem andern Ruffin, nachdem sich die ihm zugeschriebenen „Lästigkeiten“ als falsch herausgestellt hatten, gesagt, „der Staat habe höhere Gründe“. . . . Kurz und bündig und wiederum kassisch. Auch vollkommen ausreichend, um dadurch Hunderte und Tausende von Russen zu ruinieren.

Dennoch dachte ich mir, die Sache ist für mich als Student nicht so schlimm. Ich bin ja altes russischer Bürger und soll als Fremdling von den Universitätsbehörden den doppelten Schutz gegen Willkür der Polizei genießen. Mit diesem Gedanken wandte ich mich an den Rektor Magnifizenz. Die Dialoge, welche zwischen mir und dem Professor der klassischen Philologie, Gehelmarat Diels, in Gegenwart des Herrn Universitätsrichters Dr. Daube stattgefunden haben, verdienen wiedergegeben zu werden.

„In Ihrer Sache läßt sich nichts machen“ — das waren die ersten Worte, mit denen Se. Magnifizenz mich empfing, ein Verzeichniß der ausgewiesenen „Universitätsbürger“ vor sich haltend, das die engen Beziehungen, die zwischen Polizeipräsidium und der universitas litterarum herrschen, bezeugen sollte.

„Aber, Ew. Magnifizenz, wir sollen doch zunächst unsern direkten Vorgesetzten unterworfen sein und dem Universitätsgericht unterliegen.“

„Das bezieht sich nur auf Inländer. Die Ausländer sind in erster Linie auf die Polizeiverordnungen angewiesen.“

„Ich möchte wenigstens bitten, Sie wollen die Güte haben, nur in dem Sinne einzuschreiten, daß die von der Polizei gegen mich angeführten Gründe geprüft werden. Ich bin meinerseits bereit, den Beweis zu führen, daß diese Gründe ungerechtfertigt sind; möge doch die Polizei die Wahrheit der Gründe beweisen.“

„Dafür können wir nicht.“

„Kann ich wenigstens ein Abgangszeugnis bekommen ohne Angabe der Ausweisung?“

„Sie sind schon auf Anzeige der Polizei gelöst.“

„Das wird amlich gemacht.“

„Offen gesagt, bleibt es für mich unverständlich, was denn meine Ausweisung durch die Polizei mit der Bösung in der Universitätsämlichkeit zu tun hat? Kommt also auch in mein Abgangszeugnis ein Vermerk über die Ausweisung?“

„Se. Magnifizenz sind durch diese Frage offenbar in Verlegenheit geraten: Sie wissen es selbst nicht.“

„Aber gewiß!“ entscheidet Dr. Daube.

„Wie so denn, ich habe hier fünf Semester studiert, habe eine ganze Menge Geld bezahlt und jetzt gehen mir mein Geld und meine Mühe verloren, indem mir der Zutritt zu allen Universitäten Deutschlands abgesperrt wird.“

Se. Magnifizenz sind wiederum in Verlegenheit, und

Herr Dr. Daube kommt wiederum Sr. Magnifizenz zu Hilfe:

„Sie sind nur aus Preußen ausgewiesen, das geht die übrigen Staaten nichts an.“

In der Tat: drei Tage später bekam ich in Beantwortung meiner Anfrage aus einer Universität eines der liberalsten deutschen Staaten die Nachricht, daß ich dort nicht immatriculiert werden könne, und zwar wegen des Vermerks auf dem Abgangszeugnis. . . .

Nun war in der Universität die Sache erledigt. Es blieb mir nichts übrig, als die Antwort des Polizeipräsidiums auf mein Gesuch über Festverlängerung abzuwarten. Diese erfolgte nach acht Tagen und hatte folgenden Wortlaut: „Nach erneuter Prüfung der Sachlage habe ich keinen Anlaß, meine Ausweisungsbefugnis zurückzunehmen oder Ihnen eine längere Frist zu gewähren.“ I. B. Unterschrift.

Auf welche Weise erfolgte nun die „Nachprüfung“? Etwa vier Tage, bevor ich diese Antwort erhalten hatte, erschien in meiner Wohnung ein eleganter Herr, ein Polizeibeamter. Die von diesem Staatsdiener unternommene „erneute Prüfung“ bestand darin, daß ich auf eine Reihe von Fragen zu antworten hatte. Zunächst, ob ich wirklich bis zum 1. Oktober einen Mietsvertrag abgeschlossen hätte? Daraufhin zeigte ich dem Herrn den Mietsvertrag vor. Er wollte wissen, daß ich die Wohnung leicht abtreten könne (macht ja nichts, daß laut Vertrag ich dazu nicht berechtigt bin). Dann: ob ich bereits fürs Sommersemester „immatrikuliert“ sei? Eine vortreffliche Frage, die von der Kompetenz des Nachprüfers zeugt. Was dann schließlich den Gesundheitszustand meiner Hausangehörigen betrifft (ich habe mich in dem Gesuch auf die Nervenerkältung meiner Mutter berufen, die zu jeder Zeit von jedem Arzt befragt werden könnte), so entschied der Herr, daß dieser vollkommen gut sei. Woher er es weiß — darüber mögen seine Vorgesetzten entscheiden! Die auf solche Weise gemachte „Prüfung“, die im übrigen alles das, was ich angeführt hatte, bestätigte, gab dem Polizeipräsidium „keinen Anlaß“ usw.

Der Ausgewiesene, von dem die Schilderung stammt, war auch nicht einer der berühmten gewordenen „Schornner“ des Reichstages, sondern verfügte über ausreichende Geldmittel. Der Fall liefert noch nachträglich einen trefflichen Kommentar zu der Verteidigungsrede des Herrn v. Bethmann-Hollweg.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Reichstage. Der Reichstag wandte sich Dienstag nach Erledigung der dritten Lesung der Diätenvorlage der zweiten Lesung des sog. Mantelgesetzes zu. Dieses „Mantelgesetz“ führt nun nicht etwa eine Reichsteuer auf Mäntel ein — wir wollen uns aber nach den Proben, die die Steuerfahndungskommission gegeben, nicht dafür verbürgen, daß nicht einmal eine solche zum Vorschlag oder gar zur Annahme gelangt — sondern bildet die Einleitung zu den Steuergesetzen und trifft Bestimmungen über die Materialbeiträge. Die Kommission hat die sog. „Bindung“ der Materialbeiträge auf 24 Millionen Mark abgelehnt, ist aber Bundesrat und Bundesstaaten insoweit entgegengekommen, als sie die Stundena der die genannte Summe übersteigenden Beträge auf 3 Jahre zuläßt. Die Erbschaftsteuer soll zwischen Reich (2/3) und Einzelstaaten (1/3) geteilt werden. — Die Kommission hat dem Mantelgesetz zwei Resolutionen angehängt. Die eine fordert Reform der — bekanntlich einseitig agrarischen — Brauntweinbesteuerung, die andere dagegen bewegt sich in der verkehrsfremden Linie der Jahrlasten-Steuern und verlangt Erhöhung der Portojähre, namentlich im Ortsverkehr. Die Freisinnigen schlagen eine Resolution auf Einführung einer Reichsvermögenssteuer, unsere Fraktion eine solche auf Einführung einer Vermögens- und Einkommenssteuer unter gleichzeitiger Aufhebung mindestens der drückendsten indirekten Steuern vor. — Die Kritik, die die Freisinnigen Bismarck und Schrader an der Vorlage übten, war innerhalb der Grenzen, die nun einmal der freisinnigen Kritik gezogen sind, als gut zu bezeichnen. Der preussische Finanzminister Heine haben erkreute seine Freunde von der Rechten durch seinen unverfälschten preussischen Partikularismus, zu welchem der Welsengraf Derffler ein hundertfaches Gegenstück lieferte. Genosse Bernstein verteidigte die Kritik der Abg. Schrader und Bismarck und legte die eigentlichen Mängel der Reichsfinanznot bloß, welche Militarismus, Maximalismus, Partikularismus heißen. Der Aristokrat Kabaschwang die fadenscheinig gewordene Mittelstandsfahne. — Das Gesetz wurde wesentlich in der Kommissionsfassung angenommen, nur die Beratung der Resolutionen auf Mittwoch verschoben.

Wieder ein freiwilliger freisinniger Regierungskommissar. Früher war es der Abgeordnete Langemann, den sein Ehrgeiz dazu trieb, den freiwilligen Regierungskommissar zu spielen, als es sich um die Reform des Straf-

prozesses handelte. Er wurde dabei von seinen eigenen Parteigenossen im Stiche gelassen, ein Beweis, wie sehr er nach rechts geschwenkt war. Jetzt ist es der Abgeordnete Dr. Mugdan, der die Rolle des freiwilligen Regierungskommissars übernommen hat. Seine Freunde berichten im Vertrauen frohlockend, daß der große Kassenfresser seit Wochen täglich regelmäßig mehrere Stunden mit dem Staatssekretär von Posadowsky zusammen arbeite und als Berater für die Vereinfachung des Arbeiterversicherungswezens fungiere. Das Ziel sei Zusammenschluß von Krankenkassen, Landesversicherungsanstalten und Berufsgenossenschaften. Der Entwurf soll bis Anfang 1907 fertig sein. Noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres werde zur Probe allen Berliner Ärzten ein Fragebogen zugehen, ob sie sich unter bestimmten Bedingungen verpflichten würden, im Versicherungswezen tätig zu sein. Die „Krankenkassenzeitung“, die die Nachricht über Mugdan bringt, meint dazu: Es soll aus freuen, wenn die Regierung dieser Nachricht ein unangenehmestes, glaubwürdiges Dementi entgegenstellen kann. Wir wollen im Voraus den Gewährsmann für unsere Meldung lunggeben; es ist Herr Dr. Munter, bekanntlich ein Intimus Mugdansk. Auf wiederholte Erkundigung wurde uns die Auskunft, es handle sich nicht etwa um ein Promemora Mugdansk, das die Regierung als mehr oder weniger schätzbare Material behandeln kann, sondern um eine regelrechte Kompaniarbeit Posadowskys. Mugdan. Wenn das zutrifft, so gehört keine große Prophetengabe dazu, um anzukunden, daß die mit großen Erwartungen begrüßte Reformation ausgehen wird wie das Hornberger Schießen. Die Ziele, die Herr Mugdan zunächst in grotesken Formen als Sozialistenbekämpfer verfolgte, rufen im Ernstfalle nicht nur Sozialisten, sondern ihrer Konsequenzen halber auch einflußreiche bürgerliche Kreise auf den Plan. Von dem Manne, dem Graf Posadowsky ein Pfund Proglis im sozialen Versicherungswezen zusprach, hat das Hamburger freisinnige Organ inzwischen geschrieben, es vergesse sich nach jeder Mugdan-Rede aus dem Rücksehne, daß ihr Urheber immer noch der freisinnigen Partei angehöre. Wenn anstatt der von namhaften Sozialpolitikern aller Richtungen geforderten vorbereitenden Konferenz Herr Mugdan allein auserspäht ist, bei dem Reformentwurf Obatter zu stehen, so wird sicher etwas Haarsträubendes dabei herauskommen.

Noch einmal der Fall Brodhufen-Schöne. Gen. Dr. A. Dieckmecht sendet dem „Vorw.“ folgende Zuschrift: Als Vertreter des russischen Kaufmanns, der in die Affäre Schöne — von Brodhufen verwickelt ist, weise ich die am 12. d. M. im preussischen Abgeordnetenhaus von dem Minister des Innern gegen meinen Klienten erhobene Verdächtigung, mein Klient scheine sich dem Kriminalkommissar Schöne zuerst zur Spionage gegen sein Vaterland angeboten zu haben und erst später anderen Sinnes geworden zu sein, nachdrücklich zurück. Diese Verdächtigung ist erweislich unzutreffend. Ich werde das in aller Kürze eingehend darlegen, bitte Sie aber, diese Zeilen schon heute zu veröffentlichen, damit die Auslassungen des Ministers nicht einen Tag länger unwidersprochen stehen.

Einem drohenden Stiergang führen zur Vorseher der Reichstagswahl in Hagen, Schwelm die Führer der Hirsch-Dunderschen Gewerkvereine auf. In Hagen kamen am letzten Sonntag die Delegierten der Gewerkvereine des Wahlkreises zusammen, um Stellung zur bevorstehenden Reichstagswahl zu nehmen. Nach längerem Erwägungen beschloßen die Vorstände, der Konferenz folgende Entschliessung zu unterbreiten: „Die Arbeiterchaft in ihrer Gesamtheit hat das lebhafteste Interesse daran, daß die deutsche Politik in freibritischem sozialem Geiste geleitet und das Parlament mit solchen Leuten besetzt wird, die in diesem Sinne zu arbeiten gewillt sind. Die heutige Versammlung der deutschen Gewerkvereine des Wahlkreises Hagen-Schwelm beschließt deshalb: 1. Die Gewerkvereine wählen ein Eingreifen in die Hauptwahl zu Gunsten irgend eines Kandidaten ab und überlassen es jedem Mitglied, seine Stimme dem ihm am geeignetsten erscheinenden Kandidaten zu geben. 2. Jedoch werbes die Gewerkvereine während des Wahlkampfes durch ein Flugblatt die gesamte Arbeiterchaft auf die Wichtigkeit der Wahl von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus aufmerksam machen und sie ermahnen, innerhalb ihrer Parteien energisch sich an den Wahlarbeiten zu beteiligen und die Parteien zugunsten der Arbeiterchaft zu beeinflussen. 3. Behalten sich die Gewerkvereine vor, in der Stichwahl zu Gunsten derjenigen Kandidaten einzutreten, der die größte Sicherheit hinsichtlich der Durchführung einer energischen Sozialpolitik und einer freieitlichen Politik überhaupt bietet.“ — Da es in dem Reichen der Hirsch-Dunderschen noch Gläubiger gibt, die diese „Entschliessung“ ernst nehmen? Wäre dies der Fall, so wüßten ja die Deutschen Mann für Mann unter allen Umständen gegen den freisinnig-volksparteilichen Kandidaten stimmen, denn eine mehr antisoziale Partei als diese, die einen Mugdan zum Vorkühler hat, gibt es sicher nicht. Aber natürlich werden die Deutschen, die die Arbeiterorganisation der freisinnigen Partei bilden, blindlings für den antisozialen

Kandidaten stimmen, der ihnen die größte Sicherheit bietet für Widerstand gegen eine energische Sozialpolitik. Wollten sie wirklich dazu beitragen, daß, wie es in der Entscheidung heißt, die deutsche Politik in freihändlerischem, sozialem Geiste geleitet werde, so müßten sie sich klipp und klar für den Sozialdemokraten erklären. Und das ist einem „Stils“ doch einfach verboten.

Alldemutsche Unverschämtheit. Während die deutsche Regierung wegen der Grenzverletzung durch eine südwestafrikanische Abteilung, die trotz des Einspruchs der Kapkolonialregierung auf englisches Gebiet folgte, sofort um Entschädigung gebeten und verärgerte Mißgriffe für die Zukunft verhindern zu wollen erklärt hat, spendet die alldemutsche Presse der Abteilung, die sich der Grenzverletzung schuldig machte, stürmischen Lob. So ruft die „Deutsche Post“: „Bravo, Abteilung B!“ Zugleich tadelt sie die deutsche Regierung, weil sie „wieder einmal recht eifertig“ gewesen sei. „Nach außen hin mag man ja ruhig ein bißchen Entschuldigungs-theater spielen. Aber nur keine Eifertigkeit! Und vor allem: keine wirkliche Eifertigkeit!“ — Den alldemutschen Narren genügt die Isolierung Deutschlands noch nicht, sie möchten gar zu gern einen offenen Konflikt heraufbeschwören sehen!

Fortgesetzte Diskussion. Aus Rudoftadt wird unter dem 15. Mai gemeldet: In der heutigen Bundtagsitzung verließen bei Beratung der Höchstbesteruente anträge und der Erhöhung des Wahlfreises die Sozialdemokraten abermals den Saal und führten zum dritten Mal Beschlussfähigkeit herbei. Hierauf setzte der Präsident eine spätere Sitzung mit einer anderen Tagesordnung an. Die Wahlrechtsanträge der Höchstbesteruente dürften damit endgiltig erledigt sein.

Steigerung der Lebensmittelpreise. Nach den Zusammenstellungen der „Städtischen Korrespondenz“ sind im April dieses Jahres im Kleinhandel die Preise verschiedener Lebensmittel gegen den April des Vorjahres teilweise ziemlich erheblich, auch gegen den Vormonat in 1906 noch weiter gestiegen. Nach den Durchschnittspreisen von 24 größeren Markorten kostete 1 Kilogramm in Pfennigen:

	im März 1906	im April 1906	im April 1906	gegen 1905
Rindfleisch (Kerle)	157	144	157	13
„ (Band)	134	123	134	11
Schweinefleisch	173	146	172	26
Kalbfleisch	162	144	164	20
Hammelfleisch	155	140	156	16
ger. Specd. kal.	189	160	190	30
Eihütter	245	244	248	4
Schweinefleisch	183	164	181	17
Weizenmehl	31	30	31	1
Roggenmehl	27	25	27	2

Die Preise der vier Getreidearten zeigen gegen den Vormonat starke Steigerungen, die sich besonders beim Weizen und Hafer auf fast alle Markorten erstrecken. Die Erhöhungen betragen beim Weizen: in Posen 12, in Kiel 11, in Stettin 9, in Königsberg i. Pr., Magdeburg und Halle a. S. je 7, in Danzig und Stralsund je 6, in Bromberg, Görtz und Berlin je 5, in Paderborn und Aachen je 4, in Gleiwitz, Breslau, Hannover, Kassel, Koblenz und Neuss je 2, in Kötlin, Hanau und Trier je 1 Mk.; beim Hafer: in Kiel 17, in Königsberg i. Pr. und Trier je 10, in Frankfurt a. O. 9, in Görtz, Koblenz und Aachen je 8, in Danzig 6, in Gleiwitz und Breslau je 5, in Posen, Berlin und Paderborn je 4, in Stettin und Kassel je 3, in Kötlin, Stralsund, Hannover und Neuss je 2, in Magdeburg und Halle a. S. je 1 Mk. Die Fleischpreise sind im Durchschnitt der 23 Märkte beim Schweinefleisch um 1 Pfennig gesunken, während sie sich beim Kalbfleisch um 2 und beim Hammelfleisch um 1 Pfennig erhöht haben. Nicht merkbar treten die Preissteigerungen im Kleinhandel durch Vergleich der diesjährigen Aprilpreise mit den Preisen im viersten Monat des Vorjahres in Erscheinung. In den verschiedenen Markorten gehen die Preise in manchen Artikeln weit auseinander. So ist zum Beispiel in Hanau ger. Specd. am teuersten — 240 Pf. — am billigsten in Hannover und Danzig — 180 Pf. — Schweinefleisch kostete in Aachen 220 Pf., in Osnabrück und Gleiwitz 155 Pf., weiter in Gleiwitz 273 Pf., in Bromberg 229 Pf., Weizenmehl kostete in Koblenz und Frankfurt a. O. 37 Pf., in Stettin, Stralsund und Kötlin 28 Pf. Für ein Schock Eier mußten gezahlt werden, in Trier 441 Pf., in Kötlin 293 Pf. — Die Früchte der neuereuropäischen Politik reifen. Für die Konsumenten haben sie entschieden golligen Nachschmack. Leider war die Bitterkeit erst notwendig, damit manchem bedürftigen Wähler die Augen aufgehen über das Spiel, das man mit ihm getrieben. Durch den Geldbeutel werden jetzt besonders die Zentrumskritiker darüber belehrt, wie sie sich durch Berufung auf Religion und Kirche haben berauben lassen. Trotzdem findet die „Deutsche Tageszeitung“ und die ihr getreue Verwandte amtsblattpresse noch den Mut, die von den Gegnern des Wuchertarifs vorausgesagten Wirkungen zu bestritten. Sie leugnet Preissteigerungen auf Lebensmittel und verweist auf die gute Beschäftigung der Industrie. Daß die Preise erheblich gestiegen sind, beweisen die obigen Zahlen. Wenn die jetzt bestimmenden Momente der Weltkonjunktur nicht mehr wirksam sind, wird die verarbeitende Industrie die volle Wucht der verächtlichsten neuen Verträge zu spüren bekommen.

Im Zeichen des Wuchertarifs. Die Nichtstimmung über die Wirkungen des neuen Zolltarifs mit Rußland ergreift, so schreibt ein Korrespondent dem „Berl. Tageblatt“ aus Oberhessen, im schließl. russischen Grenzgebiet immer weitere Kreise. Ueber die schweren Schädigungen, die der Zolltarif auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete verursacht, hatte sich der Magistrat von Ryslowitz in einer ausführlich begründeten Eingabe an das Staatsministerium geäußert. Da aber inzwischen alles häßlich beim alten geblieben ist, so hat nunmehr auch die vereinigten Kaufmannschaft des russischen Grenzortes Mordzejew, der von Ryslowitz bekanntlich nur durch die Prezesabräde getrennt ist, zur Forderung und eine Eingabe an den russischen Konsul in Berlin gerichtet, in der es unter anderem heißt:

„Die unterzeichneten russischen Untertanen von Mordzejew gestatten sich, an Ew. Hochwohlgebornen eine große Bitte zu richten. Es handelt sich um einen Notschrei der Verzweiflung, da unsere Existenz im höchsten

Grade bedroht erscheint. Es ist Ew. Hochwohlgebornen bekannt, daß seit dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs (1. März) die Einführung von Mehl, ferner von Rind- und Kalbfleisch, weder in getrocknetem noch gepökeltem Zustande, in geringen Mengen nicht mehr gestattet ist, obgleich bei anderen Grenzübergängen alles beim alten geblieben ist. Wir Bewohner von Mordzejew empfinden diese einschneidenden Bestimmungen recht sehr. Wir sind auf den Verkehr aus Ryslowitz und den anderen beachtlichen preussischen Dörfern angewiesen und müssen unter allen Umständen geschäftlich zugrunde gehen, wenn nicht bald Remede geschossen wird. Wir sind der Meinung, daß diese einschneidenden Bestimmungen um so mehr ungerechtfertigt erscheinen, als den preussischen Grenzwohnern die Einführung von verschiedenen notwendigen Lebensmitteln in geringen Mengen aus Galizien nach wie vor gestattet ist. Wir bitten Ew. Hochwohlgebornen recht herzlich, uns in unserer Notlage beizustehen und zu helfen. Der Einfluss, den Ew. Hochwohlgebornen an maßgebenden Stellen ausüben in der Lage sind, dürfte unserer Sache förderlich sein.“

Hier wird auch „Ew. Hochwohlgebornen“ nicht helfen können. Die Junterfippe hat befohlen und Reichstagsmehrheit, sowie Regierung gehorcht.

Die neueste afrikanische Verlustliste weist zwei Tote auf.

Rußland.

Der Adressentwurf an den Duma, den die Duma gestern beraten hat, verurteilt die bisher belistete Eigenmächtigkeit der Beamten, die Schmach der Hinrichtungen ohne Richterpruch, die Ausschreitungen der Soldateska. Am Schlusse desselben heißt es: „Vor allem ist in Rußland nötig, die Ausnahmegeetze, betreffen den verstärkten Schutz und den Kriegszustand, außer Kraft zu setzen, unter deren Schutze sich die Eigenmächtigkeit und die Unverantwortlichkeit der Beamten besonders entwickelte und noch in Erscheinung tritt. Gleichzeitig müssen sich die Grundlagen der Verantwortlichkeit der Verwaltung vor den Volksvertretern einbürgern. Für eine fruchtbare Tätigkeit der Reichsduma ist die Durchführung der Grundlage einer wahren Volksvertretung erforderlich, welche darin besteht, daß nur die Einigkeit des Monarchen mit dem Volke die Quelle der gesetzgebenden Gewalt sei.“ — Natürlich paßt gewissen Kreisen Rußlands diese Sprache nicht. Sie werden alles daran setzen, um die Duma klein zu kriegen.

Die Amnestie. Der „Nowoje Wremja“ zufolge sprach sich der Ministerrat für die Möglichkeit einer Amnestie aus, ließ aber die Frage über den Umfang derselben offen. Nach der „Nowoje Wremja“ soll im Ministerrat auch die Frage der Auflösung der Reichsduma wegen ihres oppositionellen Charakters zur Sprache gekommen sein. Eine Auflösung ist jedoch nicht als wünschenswert, sondern im Gegenteil als gefährlich erklärt worden. — Sehr richtig! Gefährlich wäre die Auflösung der Duma — für den Bestand der Monarchie.

Die Kosaken an der Arbeit. Aus Sibirien, 14. Mai, berichtet das offizielle Depeschembureau: Eine etwa 4000köpfige Volksmenge, die sich abends in Folge eines Streiktes zwischen einer die Straßen durchziehenden Gruppe von Kosaken angesammelt hatte, verlangte die Entfernung der Kosaken, worauf sie ruhig auseinandergehen wollte. Als die Menge auf ihrer Forderung beharrte, ließ der Polizeiwachmeister die Kosaken feuern. Acht Personen wurden verwundet, eine davon tödlich.

Frankreich.

Die Stichwahlen. Nach den Hauptwahlen vom 6. Mai blieben 164 Wahlkreise unerledigt, wo am 20. Mai Stichwahlen stattfinden haben. Bei 114 dieser Stichwahlen sind Sozialisten beteiligt. In 28 Wahlkreisen stehen die Kandidaten unserer Parteigenossen an erster Stelle. In Paris ist dies in 4 Kreisen der Fall und die dort aufgestellten Kandidaten sind: Crouteier, Altesane, Carbet, Dubois; in der Vorstadt St. Denis sind es 2, die Genossen Deber und Willm, die an der Spitze der Stichwahlkandidaten stehen. In 7 von den 28 vorerwähnten Kreisen ist die Zahl der Stimmen, welche der sozialistische Kandidat auf sich vereinigt hat, eine so große, daß der Sieg selbst dann sicher ist, wenn alle Radikalen sich der Stimmenabgabe enthalten sollten. Dagegen ist in 17 Fällen die Wahlschlisse der Radikalen unerlässlich, wenn der sozialistische Kandidat sitzen soll, und in 4 Kreisen endlich hat der Sozialist zwar mehr Stimmen als der liberale Kandidat, aber die Majorität ist so gering, daß die Zurückziehung des radikalen Kandidaten notwendig sein wird, um die Niederlage des Reaktionsären zu sichern. In den noch verbleibenden 87 Wahlkreisen, in denen kein sozialistischer Kandidat in der Minorität ist, liegen die Dinge folgendermaßen: In 24 Kreisen sind die sozialistischen Stimmen unbedeutend notwendig, um den Reaktionsären zu schlagen; in 18 Kreisen wird die Zurückziehung der sozialistischen Kandidaten in der Stichwahl notwendig, um den Radikalen den Sieg über seinen liberalen Gegenkandidaten zu sichern; in 42 Kreisen endlich kann der radikale Kandidat mit Leichtigkeit sitzen, selbst ohne die Hilfe der sozialistischen Wähler. — Die Aussichten für die sozialistische Partei sind also durchaus gute.

Dommer amtsämde. Der bisherige Präsidient der französischen Kammer, Dommer, wird in der neuen Kammer für diesen Posten nicht mehr kandidieren.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübener Volksboten“

Berlin, den 15. Mai 1906.

103. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstich: Graf Posadowsky, Freiherr v. Stengel.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Lesung der Diätenvorlage und der Vorlage betr. Aenderung der Art. 28 und 32 der Reichsverfassung.

Ein neu eingegangener Antrag Gröber (S.), dessen Verlesung mit Heiterkeit begrüßt wird, will die Ratenzahlung der Pauschalsumme von 3000 Mk. kassieren (200 Mk. am 1. Dezember, steigend bis 600 Mk. am 1. April; 1000 Mk. am Schluß der Session), das Strafgehalt pro Kopf und Sitzung von 20 Mk. (Kommissionsvorschlag) auf 25 Mk. erhöhen; ebenso das Tagelohn eines neuereintretenden Abgeordneten auf 25 Mk. festsetzen.

In der Generaldiskussion erklärt sich v. Staudy (K.) namens des großen Teiles seiner politischen Freunde gegen die Diätenvorlage. Wenn auch die an die Nichtgewährung der Diäten geknüpften Erwartungen sich nicht erfüllt haben, so liegt doch kein Grund vor, der sozialdemokratischen Parteilasse aus Reichsmitteln jährlich 200.000 Mk. zu schenken. (Zust. b. d. Soz.)

Staatssekretär Graf Posadowsky antwortet auf einige S. auf der Tribüne unverstänlich gebliebenen Ausführungen des Redners. Herr v. Staudy sagte, der sozialdemokratischen Parteilasse werde ein Geschenk aus Reichsmitteln gemacht und somit die sozialdemokratische Agitation von Reichswegen gefördert. Aber da alle Parteien Diäten bekommen, so können ja alle Parteien damit ihre Agitation fördern. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Der Redner warf der Regierung vor, sie solle sich nicht genügend für die Präsenz der Abgeordneten. Zahlreiche Parteiführer werden mir bezeugen können, daß ich sie oftmals gebeten habe, für Anwesenheit ihrer Fraktionsgenossen zu sorgen. (Abg. Singer: Mich nicht! Sturm. Heiterkeit.) Stils befand ich die Antwort: wo telegraphieren ja, aber sie kommen nicht. (Erneute Heiterkeit.) Was soll die Regierung denn tun, um für ein beschlußfähiges Haus zu sorgen? (Abg. Singer: Aufpassen! Gr. Heiterkeit.) — Nach Herrn v. Staudy hätten wir uns wegen der Verfassungsfrage erst mit den Einzelregierungen ins Einvernehmen setzen sollen. Ich kann aber versichern; keine Vorlage ist Gegenstand so eingehender Erörterung gewesen, wie gerade diese. (Verständnisvolle Heiterkeit.) — Ich kann aus vollster Ueberzeugung versichern: der § 5 (Doppelmandatare) verstößt nicht gegen die Reichsverfassung. Eine große Autorität — mindestens für die rechte Seite des Hauses — steht mir hierin zur Seite: das preussische Herrenhaus. (Sturm. Heiterkeit.) Schon vor einigen Jahrzehnten hat diese doch gewiß konservative Körperschaft (Aachen links) — ja, meine Herren, konservative Körperschaften sind sehr notwendig — auf Grund der Ausführungen des Justizministers Leonhardt entschieden, daß der Art. 78 der Reichsverfassung implizit das Recht der Kompetenzerweiterung dem Reiche zufließt, auch wenn besondere Landesverfassungen davon betroffen werden. — Ich bitte um möglichst unveränderte Annahme der Regierungsvorlage, die mir doch vor allen übrigen Fassungen den Vorzug zu verdienen scheint.

Preis (K.). Für mich gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder gar keine Entschädigung oder eine Pauschalsumme ohne jene kleinen Kontrollbestimmungen, die der Würde der Abgeordneten widersprechen und die in Frankreich und England einfach undiskutabel gewesen wären.

Dr. Spahn (S.) (auf der Tribüne völlig unverständlich) scheint sich über „und für den Antrag Gröber zu verbreiten.

v. Kardorff (K.) wendet sich zunächst gegen den Abg. Preis und wirft den Elßähern Absentismus vor. Fürst Bismarck hatte die Wahl zwischen öffentlichem Wahlrecht und Diätenlosigkeit; es war eine Dummheit, daß er der letzteren den Vorzug vor dem germanischen Volksgeist entsprechenden öffentlichen Wahlrecht gab. (Sturm. Heiterkeit links). Redner behandelt mit großer Ausführlichkeit die Agitationsmethoden des früheren Abg. Ahlwardt. — Ich bedaure, daß die Regierung nicht auf einer Aenderung der Geschäftsordnung besteht. Die Mehrheit scheint ja eine solche zu wollen, mer aber weiß, ob der Wille zur Tat werden wird. Ich werde gegen das Geses stimmen, wünsche aber, daß es dem Vaterlande zum Segen gereichen möge. (Bravo! rechts).

Wassermann (K.). Die Stellungnahme zum Antrag Gröber überlassen wir jedem einzelnen Fraktionsgenossen. Wir freuen uns, daß die Regierung nicht auf der Aenderung des Artikels 28 der Reichsverfassung bestanden hat. Offenlich werden die Diäten eine größere Unabhängigkeit der sozialdemokratischen Abgeordneten von der Parteilassung bewirken. (Aachen b. d. Soz.).

Wiemann (S.) v. Sonnenberg (Wirtsch. Bgg.) bestürmt die Annahme der Kommissionsfassung und fordert die Konservativen auf, eine volkstümlichere Agitation (zurück links; und Politik!) zu betreiben. Die Diäten werden die bürgerlichen Parteien im Kampf gegen die Sozialdemokraten stärken. (Beifall rechts, Aachen b. d. Soz.).

Dr. Botthoff (Sg.). Auf der Rechten floriert der Absentismus sehr. Ich wundere mich, daß gerade Herr v. Kardorff Gegner der Diäten ist. Ich erinnere mich nämlich von einem aristokratischen Herr gehört zu haben, der da erklärt haben soll, er müsse sich an industriellen Unternehmungen beteiligen, um parlamentarisch tätig sein zu können. (Sehr gut! links.) In der Art der Monatsraten sehen wir eine moralische Dorflege. Die Staffeln der Ratenzahlung im Antrag Gröber ist völlig sinnlos, wenn sie nicht die Tendenz verfolgte, die Sessionen noch weiter zu verkürzen. Trotz aller dieser Mängel bedeutet die Diätenvorlage einen Fortschritt und wir werden dafür stimmen. (Beifall links).

Preis (K.). Wenn Herr v. Kardorff uns hier oft nicht gesehen hat, so muß er nicht oft im Reichstage gesehen sein. (Sehr gut! links).

Dr. Müller-Sagan (Sg.). hat den Eindruck, als ob die Regierung sich in der Rolle eines selbstbewußten Arbeitgebers gegenüber einem arbeitslosen Tagelöhner fühle. (Sehr richtig! links.) Die Staffeln im Antrag Gröber erscheint darum angebracht, weil erfahrungsgemäß im November und Dezember wenig Sitzungen abgehalten werden. (Beifall b. d. Fr. Freil. Wirtsch.)

Demit schließt die Generaldebatte.

§ 1a (freie Eisenbahnfahrt während der Session) wird in der Kommissionsfassung angenommen.

Zu § 16 (Ratenzahlung) liegt der mitgeteilte Antrag Gröber vor, der von den Abg. Gröber und Dr. Spahn (S.) besonders mit dem Hinweis auf die geringe Anzahl der Sitzungen begründet wird, die im November und Dezember stattfinden werden.

Der Antrag Gröber wird gegen die Stimmen der Rechten, eines Teils der Nationalliberalen und der Freil. Vereinigung angenommen.

Alsdann wird der so abgeänderte § 1b angenommen.

§ 2 (Abzugsgelder) wird in der Kommissionsfassung angenommen, nach Ablehnung des eines Heraussetzung der Abzugsgelder bezweckenden Teiles des Antrags Gröber gegen die Stimmen des Zentrums und der Abg. Dr. Müller-Sagan und Wiemer (Sg.).

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wird beschlossen, jetzt zunächst die namentliche Abstimmung über die Aenderung des Artikels 28 der Reichsverfassung vorzunehmen.

Die Aenderung wird mit 224 gegen 41 Stimmen bei 1 Stimmenthaltung abgelehnt.

Hierauf wird ebenfalls in namentlicher Abstimmung die eigentliche Diätenvorlage mit 210 gegen 52 Stimmen bei 3 Stimmenthaltung angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Mantelgesetzes.

...welts... Der Regierungsrat hat jetzt eine Verordnung erlassen, wonach der Betrieb in den Barbier- und Friseurgeschäften an den zweiten Feiertagen zu ruhen hat.

Kiel. Schürmacher an der Arbeit. Der von den hiesigen Steinbrüchern beschlossene Streik hat den Schürverband deutscher Steinbrüchereien veranlaßt, in die Beratung darüber einzutreten, ob den etwa 6000 Gehilfen, die bei den Verbandsmitgliedern in allen Teilen Deutschlands arbeiten, sofort zu kündigen sei.

Daffow. Wie weit die Macht eines Untersuchungsrichters in Mecklenburg reicht, mag nachfolgender Fall zeigen. Befinden sich da auf einem Gute, das keinem Junker, sondern einem gelehrten Herrn gehört, ein Kutscher, ein Diener, eine Mamsell und zwei Stubenmädchen, die in voller Eintracht zusammenleben. Dieselben beschließen, da dieses Zusammenleben größtenteils nur von kurzer Dauer ist, sich auf einem Wibe photographieren zu lassen, um ein kleines Andenken zu haben. Doch der Mensch denkt und der Inspektor lenkt; so war es auch hier. Die fünf Freunde bestellten einen Photographen aus dem nächsten Ort und, um keine Arbeitszeit zu versäumen, wollten sie ihre halbe Stunde Kaffezeit zur Aufnahme benutzen, die im Freien stattfinden sollte. Der Inspektor hatte nun Wind von der Sache bekommen und schien es als große Unmähung zu betrachten, sich ohne seine Erlaubnis porträtieren zu lassen. Er erklärte den Leuten,

...ne wegen Hausfriedensbruch anzeigen zu wollen, wenn sie gegen seinen Willen handeln würden und stellte einen Posten vor das Gut mit dem Auftrag, den Photographen zurückzuschicken. Der Mann war ganz verblüfft darüber und meinte, so etwas wäre ihm in seinem Leben doch noch nicht vorgekommen. Den lieben Freunden blieb nun nichts anderes übrig, als in das Portemonnaie zu greifen, dem Künstler seine Unkosten zu vergüten und zu rufen: „Behäl' dich Gott, es wär' so schön gewesen!“ (Diese kleine Begebenheit wird uns mit dem Ersuchen um Veröffentlichung schriftlich übermittelt. Ist der ganze Vorfall auch an sich recht unbedeutend, so beweist er doch immerhin, wie nichtachtend man auf Gütern Personen behandelt, die für ihren geringen Lohn doch stets ihre Schuldbiligkeit voll und ganz tun müssen. Red.)

Walsin. Der mit der Untersuchung der Silberdiebstahlsaffäre der Fürstin Wrede beauftragte Untersuchungsrichter beantragte bei dem zuständigen Amtsgericht Güstrow in Mecklenburg die Unterbringung der Fürstin in eine städtische Irrenanstalt. Fürstin Wrede hat sich, wie es heißt, telegraphisch dem Untersuchungsrichter zur Verfügung gestellt. Was sollte sie auch — wenigstens als Fürstin — zu fürchten haben!

Köln. Großes Aufsehen erregt hier die Affäre des Geheimen Medizinalrats Prof. Dr. Schuch, welcher durch das großherzogliche Ministerium vom Amte suspendiert worden ist. Er war Direktor der Frauen-

...klinil und der Hebammenschule. Es soll sich bei der Affäre um Unterschlagungen handeln.

Wien. a. d. Großfeuer. Gestern morgen sind, wie der „Gann Cour.“ meldet, auf dem Gute Pöbberstedt bei Garlstorf, Kreis Wiesel, vier große Wirtschaftsgebäude nieder gebrannt.

Königsberg. Liebesdrama. Wegen verschmähter Liebe tötete hier der 22jährige Former Wemms ein 19 Jahre altes Dienstmädchen, indem er fünf Revolverkugeln auf dasselbe abgab. Der Mörder ist flüchtig.

Streuhanz-Viehmarkt.
Hamburg, 12. Mai 1906.
Der Schweinehandel verlief ruhig.
Zugeführt wurden 3300 Stück, davon vom Norden — Süd, vom Süden — Süd Preis: Sengschweine — Mt., Sauerlandschweine: Schwere 58—59 Mt., leichte 59—60 Mt., Sauen 50—55 Mt. und Ferkel 57—60 Mt. pro 100 Pfund.

Statt besonderer Meldung.
Dienstag vormittag entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter
Dorothea Claassen Wwe.
geb. Ditz,
im 87. Lebensjahre, tief betrauert von den Ihrigen.
Adolf Jaeschke und Frau
geb. Claassen und Kinder
Lübeck, den 15. Mai 1906.
Engelstraße 76.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 19. Mai, vorm 8 1/2 Uhr, von der Kapelle (Burgtor) aus statt. Trauerfeier 8 1/2 Uhr.

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, sowie für die zahlreichen Kranzspenden bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, Herrn Pastor Bieh für seine trostreichen Worte am Sarge lagen wir allen auf diesem Wege unseren innigen Dank.
Familie Gerke.
Familie Schäper.

Ein möbliertes Parterre-Zimmer
zu vermieten
Augustenstraße 29 a.

Mäherin sofort gesucht
Schützenstraße 39 a. part

Zwei bis drei Manerleute
zu sofort gesucht.
Schwartau, Wilhelmstraße.

Gesucht zum 1. Juni
ein tüchtiges Dienstmädchen
für häusliche Arbeiten bei gutem Lohn.
Rob. Pinkert, Gasthof Traudvaal,
Schwartau.

Ein Sommer-Paletot, mittlere Figur,
und eine Konzert-Zither billig zu verk.
Schulmackerstraße 11.

Ein fast neuer gut erhaltenes Kinderwagen
zu verkaufen
Langer Lohberg 30—32. II. links.

Ein Sofa und vier Stühle
zu verkaufen
Friedenstraße 39. part.

Futterkartoffeln
Aräbenstraße 32.

Verloren am Sonntag bei der Endstation der Elektrischen Bahn in der Schw. Allee ein goldener Ring m. Monogr M. S. Abzugeben geg. Belohn. Schwart. Allee 96. I

Verloren heute morgen auf dem Schulwege ein Paket Badezeug, Hofe, Klappe, Handtuch, Kamm, Seif. S. Abzugeben
Gronsforder Allee 45.

Solidarität.
Ich möchte die werthen Mitglieder darauf aufmerksam machen, daß sie bei jedem Einkauf von **Fahrrädern und Nähmaschinen** oder dergleichen Zubehör **Preisermässigung** haben. Neuester Freilauf mit Rücktritt nur 12 Mk., an jedem Rad leicht angebracht.
I. Baade, Fadenb. Allee 48.

Scherm's
Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte
— Preis 1,50 Mk. —
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Sarg-Magazin
Fernsprecher 427. **Gebr. Müter**
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königsstraße 116a.
Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Söwigt. — Verleger: Theodor Schwarz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Ähnliche in Lübeck.

VON MILCH ZU MILCH

geht der Kreislauf in der Ernährung der Völker. Die

Hansa-Meierei

liefert zweimal täglich und öfter durch ca. 45 Verkaufseinrichtungen (Wagen, Läden)

Vollmilch, Buttermilch, Butter etc.

an ca. 5000 Haushaltungen.

Ziele Start.

Streichfertige **
*** **Oelfarben**
zum Gebrauch fix und fertig.
Leinöl, Firnis, Karbolineum, Holz- und Steinkohlenteer, Stahlspähne, Bohnerwachs, Deckenbürsten, Weissquäste, Pinsel, sowie sämtl. Bürstenwaren
empfiehlt das
Drogen- u. Farbensgeschäft

von
John Becker
Dornestraße 29. Fernspr. 1632.
5 Btlg. per Btlg. zahl für Hausstands-
5 Btlg. lumen bis auf weiteres.
37 Alstraße 37.
Geöffnet von morgens 7 bis abends 8 Uhr
Sämtl. Sorten Weine u. Spirituosen.
Grimm's
feinst. Doppelkummel, Krummesser, Bunteküh-Kummel
empfiehlt zu billigsten Preisen.
Carl Grimm
Wein- u. Spirituosenhandlung.
Rosenstraße 10. Fernruf 1811.

Carl Folkers
25 Marlesgrube 25.
Vollständige
Wohnungs-Einrichtungen.

Frau Meier: „Liebe Frau Dreier, wo erküßt man hier in Lübeck am besten und vortheilhaftesten eine komplette Wohnungseinrichtung? Wie Sie wissen, gibts in nächster Zeit eine Hochzeit bei uns im Hause.“
Frau Dreier: „Ach ja, die Mobilienfrage ist heute, wo die Materialien so sehr im Preise gestiegen und auch die Löhne erhöht sind, recht schwer zu lösen für manches junge Paar, doch wenn man nur die rechte Quelle weiß, geht es doch noch.“
Carl Folkers verkauft nach wie vor, seines großen Lagers wegen, zu den alten Preisen, und um dem Publikum entgegenzukommen, hat er jetzt auch die „roten Lubeca-Marken“ eingeführt; da gehen Sie nur hin, dann kaufen Sie billig und gut.“
Frau Meier: „Ach danke Ihnen für die freundliche Auskunft.“
Habe durch Umbau meine Geschäftsräume bedeutend vergrößert und verbessert und lade zur Besichtigung meines großen Lagers steundl. ein.

Carl Folkers.

Dr. Thompson's
Seifenpulver
Marke Schwan
ist das beste.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Bommerlunder
feinster Tafel-Getreide-Aquavit
Ortskrankenkasse
in Lübeck.
Der Vorstand besteht für das Jahr 1906 aus folgenden Mitgliedern:
a) den Arbeitgeberern:
Buchdruckereibesitzer Charles Coleman, Vorsitzender;
Buchdruckereibesitzer Adolf Roy,
Malermeister Gottfr. Scholther,
Kaufmann Herm. Behrens (F. Meyer u. Co.)
b) den Arbeitnehmern:
Buchdrucker J. J. Fr. Körner, Stellvertreter des Vorsitzenden,
Schriftf. A. H. Stendel, Schriftf. Fr. W. Neumann, Stellvertreter des Schriftf. Führers,
Maurergehilfe H. Fr. Völker,
Dreher P. M. H. Hoff,
Steindrucker J. H. F. Feddern,
Bohrer W. J. H. Alwort,
Buchbinder R. Waldburger.
Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungsschule
Lübeck.
Die Nebenübungsstunde findet fortan nur noch
Donnerstags abend
statt.
Der Vorstand.

Achtung Bauarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Freitag den 18. Mai
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand

Hansa-Theater
Heute zum 3. Male:
Die kleinen Vagabunden.
Gr. amerik. Sensationsstück in 8 Bild.
von Mac Sinley.
1. Bild: Die Trennung; 2. Bild: Die Landstreicher; 3. Bild: Ausgesetzt; 4. Bild: Die kl. Vagabunden; 5. Bild: Wiedergefunden; 6. Bild: In der Verbrecherhöhle; 7. Bild: An der Schleuse; 8. Bild: Getrennt und vereint.
Sommer-Preise. Vorverkauf in Sager's Zigarrenz. u. a. d. Theaterkasse.

Stadthallen-Theater.
Donnerstag den 17. Mai, Anfang 8 Uhr.
berühmten Gastspiel der Traumnärrin
„Madeleine“.
Hierzu:
In Todesangst, Schwant in 1 Akt von Schacht, and
Die vollkommene Frau, Luftb. von Gödlich.
Freitag den 18. Mai: Operette:
Der Mikado.
Operette in 2 Akten von A. Sullivan.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.
Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.
Eiserne Grabkreuze.
Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Sozialismus und Parteilieben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Der Berliner Schlosser ausstand ist nach stattgehabten Unterhandlungen beendet. — Aus Berlin wird gemeldet: „Der Vorstand des Gesamtverbandes der Metallindustriellen Deutschlands hat am Freitag die angekündigte Konferenz abgehalten. Es wird berichtet, daß sie nur informativem Zweck gedient habe und daß keine Beschlüsse über Aussperrungen gefaßt worden sind. Das soll erst in einer Ausschußung Mitte nächster Woche geschehen.“ In Hannover haben Einzelverhandlungen zwischen Metallindustriellen und Arbeitern begonnen. — Gegenüber dem Beschlusse des Posener Arbeiterversammlungs im Handwerke, die Aussperrung zum 14. Mai aufzuheben, beschlossen die ausgesperrten Maurer in ihrer Versammlung, auf ihren alten Forderungen zu bestehen. Es erwarten demnach zweifelhaft, ob am Montag auch nur ein Teil der Maurer die Arbeit wieder aufnehmen wird. — Die Belegschaft des Schachtes „Glimd auf“ in Borna hat die Arbeit eingestellt. — Den streikenden Lithographen und Steindruckern in Belgien haben sich die Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen angeschlossen. — Der „Pontonschiffbau“ meldet aus Celle, 11. Mai: „Seit heute Morgen streiken die hiesigen Maurerhandlanger auf allen Baustellen. Sie wollen eine Erhöhung des Stundenlohnes auf 40 Pf. bezwecken, wofür wurden auch die Maurergesellen ausgesperrt. Bis jetzt sind 120 Arbeiter und 150 Gefellen. Viele Gefellen verlassen schon heute die Stadt. Große Bauten, so u. a. das Weltfährtdruckwerk und des Kinderhospitals, erleiden nun unvorstellbare Verzögerung.“ — Die Lohnbewegung der Tapezierer in Bielefeld wurde mit Erfolg beendet. — Die Lohnbewegung der Stuckateure in Münster i. W. wurde beendet. Erfolgt wurde eine Lohnerhöhung.

Die Mandatniederlegung der italienischen sozialistischen Deputierten ist perfekt geworden. Die Situation der Fraktion war tatsächlich unhaltbar geworden. Nachdem sie sich erst vor einigen Wochen in hiesigen Gegenden zu der Parteilosigkeit und den Beschlüssen des Kongresses von Bologna gestellt hatte, haben sie sich zur Unterstützung des Kandidaten Sonnino bereit erklärt, kam sie auch in Gegenwart der Mehrheit der Arbeiter (jeweils diese Klassenbewusstseins aber nur Klasseninstinkt haben), indem sie sich in dem Moment gegen den Generalstreik erklärte, als dieser wegen der wiederholten Niederlegung von Arbeitern ausbrach. Unvermeidlich muß der „Avanti“ die beschämende Tatsache konstatieren, daß trotz der allen bekannten kritischen Lage in der Kammer und trotz telegraphischer Berufung der größeren Teil der Abgeordneten es nicht für nötig fand, in Rom der Pflicht zu genügen, sondern daß private Interessen sie festhielten; einige waren allerdings durch Parteigehälter verhindert. So war das Schreiben, das die Mandatniederlegung angezeigt, nur von Bischoff, Enrico Ferri, Andrea Costa, Agnini, Giacomo Ferrini, Cadrini, Montecassini, Rigola, Roubani, De Felice Guiffida, Zerhöglio und Belfori unterzeichnet. Nachträglich bemisstonten haben Arnoldi, Berardini und Masini. Andere, wie Morgani, Galbi Cicchi und Venturi haben telegraphisch ihre Zustimmung erklärt. Der Vorwärts Turati hat das Schreiben der anderen Abgeordneten nicht unterzeichnet, sondern dem Kammerpräsidenten die Mandatniederlegung in einem Briefe angezeigt, worin er erklärt, daß er sich in einzelnen Punkten mit der Fraktionsmeinung im Widerspruch befinde, aber gerade darum zurücktrat. Die Kammer zählte 28 sozialistische Abgeordnete, Turati mitgerechnet. Wie es nach dem „Avanti“ scheint, verlagert sich der Bezirk von Racetra, Ankolissi, dem Beispiel seiner Genossen zu folgen.

Ein Kampf gegen zwei Fronten, nämlich gegen die Sozialdemokratie und gegen die deutsche

Sprache, hat der Gemeindevorstand in Böhlen in Thüringen eröffnet. Er verbietet die Maßfeier mit dem lateinischen Wemertex, der 1. Mai solle doch nicht gefeiert werden. Man erbat sich eine schriftliche Verbotsbefestigung und erhielt darauf folgenden Schreiben: „Die Versammlung von Tischler P. Sauerberg aus Großbieten als dem 1. Mai d. J. wird nach § 3 vom 6. Januar 1894 für die öffentliche Ruhe und Ordnung vorhandene Gefahr hiermit nicht genehmigt.“

Aus Nah und Fern.

Ein Richter des Klassenstaats. Gegen den Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Friele in Breslau wurden nach der „Volksrecht“ über 20 Beschwerden eingeleitet, weil er den wegen Teilnahme an dem Tumult am Striegauer Platz Verhafteten Unterredungen mit ihren Frauen und Bekleidigen verweigerte. Die Unterredungen mit den Bekleidigen verweigerte der Richter, weil sie die Gefangenen unter den Augen sprechen wollten.

Ueber das Opfer vom Striegauer Platz, den im Allerkönigshospital seinen Verletzungen nunmehr erlegenen Arbeiter Max Baum weiß die „Breslauer Zeitung“ folgendes zu berichten: „Die Verstorbenen ist der Sohn einer verwitweten Domänenarbeiterin, die noch vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, hat. Max Baum kam vor zwei Jahren als Praktikant nach Breslau, und später wurde er Fabrikarbeiter in der Hoffmannschen und in der Linkischen Waggonfabrik. Nach den eigenen Angaben, die er bahselm über seine Verletzungen gemacht hat, war er am Abend des 19. April nach Fabriktschluß mit seiner Braut, einer Spinnerarbeiterin, spazieren gegangen und war gegen 7 Uhr auf dem Heimwege noch der Schweizerstraße begriffen, wo er auf einer Schiffschiffen mochte. Sein Weg führte ihn durch die von einer gewaltigen Menschenmenge erfüllte Friedrich-Wilhelmstraße. Vor dem Laden des Wappfabrikanten Himmel habe ihm ein Schuhmann barock zugewunken: „Bleiben Sie stehen!“ — und als er diesem Verlangen Folge geleistet, habe er einen Säbelhieb an der rechten Kopfseite erhalten. Im Allerkönigshospital ist ihm der erste Verband angelegt worden, worauf er dann entlassen worden sei, da man ihm wegen Ueberfüllung des Hospitals keine Aufnahme habe gewähren können. Die Wunde hat anfänglich einen ganz befriedigenden Heilungsprozess genommen, so daß er etwa zehn Tage nach der Verletzung gelegentlich eines Besuchs in Schmilz Gartenarbeiten hatte vornehmen und auch ein Fahrrad hätte besteigen können. Später verschlimmerte sich plötzlich die Wunde; es trat Fieber ein und Baum mußte deshalb etwa drei Tage vor seinem Tode ins Allerkönigshospital aufgenommen lassen. Wie Baum mit aller Bestimmtheit behauptet, habe er, — und das würde, die Wichtigkeit der Behauptung vorausgesetzt, das tragische Moment seines Todes sein, — wieder zu dem Skandalmachern, noch überhaupt zu den ausgesperrten gehört, sondern er sei als Nichtorganisierter nach wie vor auf Arbeit gegangen und habe auch an jenen Unglücksdonnerstag mit den anderen Arbeitswilligen erst um 6 Uhr in der Linkischen Fabrik Feierabend gemacht.“ — Hierzu bemerkt die „Bresl. Volksw.“: Wir haben dem nichts hinzuzusetzen. Diese Mitteilung ist nur ein neues Beweisstück dafür, daß unsere Würdigung der Vorgänge in der immer größer sich aufstellenden Blutracht durchaus die richtige war. Dem unbetheiligten Wie walb wird die Hand auf der Faust abgeschlagen. Der Arbeitswillige Baum erhält auf dem Heimwege einen Säbelhieb über den Kopf, der sein blühendes Leben vernichtet. Was werden wir noch sonst alles erfahren!

Vom Blig erschlagen. Wie der „Obersch. Wanderer“ aus Gleiwitz meldet, sind Sonntag nachmittag in

der Nähe der Hufwerke während eines Gewitters ein Bergmannsrau und ihr fünfjähriges Kind vom Blig erschlagen worden. — In Kl. Ringe und Emlichheim (Westfalen) sind zwei Personen vom Blig erschlagen.

Von einer Plazpatrone verblümt. Das Kleingewehr der ersten Division in Königsberg (Preußen) verurteilte den Genrabler Claas, der sich beim Gewehreinigen mit einer Plazpatrone den Zehngel der rechten Hand zerstückelte, wegen vorsätzlicher Selbstverwundung zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und Beschleunigung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Eine Berliner Bank um 163 000 Mark betrogen. Der Direktor der Nordischen Bank Friedlandski, wurde vor einiger Zeit aus Rostow an Don mit 100 000 Mark flüchtig. Die Bank Desraudanten ist es jetzt aus gelungen, eine Berliner Bank um 163 000 Mark zu schädigen. Nach der Unternehmung in Rostow hatte sich der ungetreue Direktor mit seiner Beute nach Monte Carlo begeben und gebacht an der Spielbank die Summen noch erheblich zu vergrößern. Er verreckte sich lieblich gründlich. Er verlor und verlor und stand schnell wieder vor dem Nichts. Unterdessen hatte er von Fräulein Jenny S. Jansen gelernt, welche in Monte Carlo eine Villa besitzt. Diese hielt ihn für eine sehr reichen Mann, weil er nie unter 3 000 bis 5 000 Frank legte und nicht mit der Wimper zuckte, wenn er verlor. Dieses Fräulein S. benutzte Friedlandski als Werkzeug zu einem neuen Betrug. Als sie ihm erzählte, daß sie nach Berlin fahren wolle, beehrte er sie mit einem Auftrage, der ihm geringes Vertrauen voraussetzte. Der Herr Direktor hat sie, für ihn bei einer Berliner Bank 163 000 Mark zu erheben, die er als Direktor der Nordischen Bank anwies. Er selbst, sagte er, habe noch eine Geschäftsreise zu machen und werde sich später in Westfalen stellen, um von ihr das Geld zu empfangen. Fräulein S. fuhr in einem Berliner Hotel ab und erhielt den ehrenvollen Auftrag noch einmal schriftlich. Die Anweisung war t Drobung, da der Herr Direktor der Bank zeichnen konnte und bei seiner Bank noch als „verreist“ galt. Fräulein S. erhielt anstandslos das Geld und kündigte es F. aus Mitt den 163 000 Mark in der Tasche brachte Friedlandski Fräulein S. nach ihrem Hotel zurück. Dann fuhr er mit einer Droschke nach einer anderen Bank und ist seit der ver schwanden. Als die Berliner Bank der Nordische mitteilte, daß sie deren Konto der Anweisung gemäß mit 163 000 Mark belastet habe, erfuhr sie, daß die Kollegin an Don von dem Auftrage nichts wußte. Der flüchtige Direktor ist noch nicht ergriffen.

Im Tod geprügelt! Das Oberkriegsgericht in Dresden beschäftigte sich dieses Tage mit der furchtbaren Soldatenraubdie, die sich am Samstag des 11. Februar in der Kaserne des 2. Husarenregiments Nr. 19 in Grimma abspielte. In der Nacht zum 11. Februar war es zwischen den Husaren Nauman und Oye, die beide Stallwache hatten, zu einer Prügelei gekommen, zu der zweifellos Oye den Anlaß gegeben hatte. Naumann hatte dabei den Kürzeren gezogen und im Gesicht mehrere Verletzungen erlitten. Als der Husar Fensh, ein „alter“ Mann, hierüber erfuhr, erklärte er sofort: „Wir müssen wir uns abfinden!“ Binnen kurzer Zeit war er unter den Beuten des dritten Jahrganges abgefarbete Sach unter anderem Mittageßteile ein sogenanntes Klekruten schafte zu veranlassen. Die Seele des Unternehmers war der Husar Fensh, der sich allerdings aus reinem Mitleid für den äbel zugerichteten Naumann dazu entschlossen haben will, dem Oye eine Büchtlung angedeihen zu lassen. Der Mittageßteile — es war an einem Sonntage — war kaum zu Ende, die Verantwortlichen kaum an der Schwelle, als auch schon die Vorbereitungen zu der Lynchjustiz getroffen wurden. Oye wurde nun aber nicht nur von den alte

Im Banne des Spiritismus.

Beitrag von Friedrich Thieme.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich habe diese Sprache nicht!“ rief sie leidenschaftlich. „Schäm dich wenig, wenn du, wie es scheint, unsere Mission als ein Geschäft ansieht, dessen Chancen man kalkülant berechnet wie die Umsätze eines Kuhhandels.“ — Du wirst mich noch dahin bringen, daß ich mich von Dir trenne!“

Mr. Dow starrte sie erst erschrocken an, dann fixierte er mit mißtrauischen Augen den Kaiser, denn das Medium hatte mit lauter, erregter Stimme gesprochen. Die Lippen flüster zusammenzudrücken, rannte er ihr in einbringlicher Weise zu, sie möge Vorsicht walten lassen, sonst würde sie ihrer Sache unerbittlichen Schaden zufügen.

Katie blinnte ihn zornig an.

„Wer ist schuld als du?“

„Sagte — Kind, sagte!“ — er nahm jetzt seine sanfte unterwürfige Haltung wieder an — „Du bist überreizt und nervös — Du bist ungerecht gegen Deinen treuesten Freund es ist mir nicht um mich, Katie, im Bewußtsein meiner Unschuld nehme ich gern Deine Vorwürfe hin, ich weiß ja, daß Du im Grunde Deiner Seele ein Engel bist und mich mit aller Liebe eines reinen Herzens umfassest — in geistiger Liebe, versteht sich.“ verbisserte er sich rasch, „andere Menschen indessen kennen Dich nicht so gut wie ich, und wenn ich auch nicht glaube, daß der lange Laban dort oben —“ auf den Kaiser deutend — „englich versteht, so könnte es Dir doch passieren, daß Du die notwendige Vorsicht bei einer Gelegenheit aus den Augen verlierst, wo daraus unberechenbare Folgen entsänden.“

„Du hast recht, Alan.“ versetzte sie plötzlich besänftigt, die Festigkeit meines Temperaments war der mächtigste Feind, des ich von Kindheit auf zu bekämpfen hatte

es ist mir noch nicht gelungen, ihn völlig zu vernichten. Verzette mir, ich werde mich vor ihm an der zwingen.“

Sie freckte ihm vorgebangelnd die durchsichtige Hand hin.

Alan ergriff diese mit eifriger Liebendwürdigkeit.

„Ich rede nicht um meinet, sondern um Deinetwillen.“

Katie — ich weiß aber auch wohl, daß Du Dich wohl kaum von Deiner Keizbarkeit frei machen kannst; sie ist der Ausfluß Deines nervösen Zustandes und daher nicht von Deinem Willen abhängig.“

„Reibst Du?“

„Ich bin überzeugt davon, und gerade deshalb stets zur Verjöhnlichkeit geneigt.“

„Der Geist sollte nichts über den Körper vermag? Er sollte sich den zufälligen Bildungen der Atomatikung fügen müssen?“ „Rein, nein, nein.“ rief sie, durch die Emphase, womit sie die Worte heraussprach, gerade das Gegenteil ihrer Behauptung bestätigend. „Beruht denn nicht auf der Herrschaft des Geistes über den Leib mein ganzes zeitgemäßes System?“

„Wir müssen am Ende des 19. Jahrhunderts mit den Ergebnissen der Wissenschaft rechnen, das ist gerade einer der Vorzüge unserer Lehre.“ erwiderte er achselzuckend.

„Habe ich Dir nicht tausendmal bewiesen, daß mein Geist meinen Körper zu unterjochen vermag?“ sagte Katie. „Habe ich mich nicht allein durch meine Geistesstärke in Tagen unerschrocken erhalten, in denen tausend gewöhnliche Menschen, Männer wie Frauen, unterliegen wären? Denkst Du noch unserer Flucht durch die Wüste, als die Pferde unter uns zusammenbrachen, als Du Dich zu Boden warfst, um schließlich den Tod zu erwarten, und ganz allein meine Energie unser Leben rettete?“

„Ich denke daran — Du bist ganz gewiß starker Geistes, — aber —“

„In Aber mehr, — ich bin Geist und durch mich soll der Geist seine herrschende Stellung wieder erringen.“

Sie schwieg und warf sich in ihr Poister zurück; ihr Brust hob sich käftig, aus ihren Augen leuchtete eine stolze Energie.

Wenige Minuten später hielt der Schlichter vor dem mitten im Walde ruhenden gelegenen Restaurant Hundeshl Katie sprang grazilös aus dem Gefährt, ohne die Unterstüßung des Kaisers oder ihres Begleiters abzuwarten, sie eilte dem Amerikaner voraus in das Gastzimmer, wo sie nur wenige Personen arwesend fand.

Der Sille der Großstadt gemäß kümmerliche sich niemand um die Annehmlichkeit, als jedoch Mr. Dow seine Gefährt mit lauter Stimme in arabischer Sprache fragte, welche Platz ihr genehm, sei, und sie ihm in demselben Idiom antwortete, richtete sie die Blide erkant nach ihnen hin. Man hörte sofort, daß man es weder mit Engländern noch mit Franzosen zu tun hatte und fruchte leise flüsternd die Köpfe zusammen, um über die Landeszugehörigkeit der Fremden Vermutungen auszuspähen. Die festerlich schwarz, alles weiblichen Schmucks entbehrende Kleidung Katie — diese trug dasselbe Gewand, indem wir sie dem Beser zuerst vorgeführt haben — erhöhte noch das Eigentümliche an Ungewohnte ihrer Erscheinung und hatte zur Folge, daß man sich während der nächsten Minuten ausschließlich an Dow und seiner Begleiterin oder eigentlich mit der letzteren beschäftigte. Ein Herr, der an dem einzigen besetzten Tisch des Bimmers dem Dow argab, hielt sie mit Rücksicht auf die Parteilichkeit ihrer Gestalt für eine Japanerin, eine Dame dagegen behauptete, sie sehe mehr wie eine Indierin aus, sie sei unbedingt eine Votosblume von den Ufern des Ganges.

Katie und Dow, die an einem Tische in der Ecke Platz genommen hatten, bemerkten mit Vergnügen den Eindruck den sie hervorriefen, und bemühten sich, durch die halbbar Fortsetzung ihres Gesprächs der Aufmerksamkeit der Anwesenden neue Nahrung zuzuführen. Sie fühlten sich geschmeichelt

